

Handwebereihaus Hohenhagen

Was in der gestrigen Morgenausgabe der Wes.-Z. eingehend über Ursprung und Beschaffenheit dieses unbedingt als eine wertvolle kulturelle Errungenschaft für Bremen zu bezeichnenden Werkstattbetriebes gesagt worden ist, fand seine Ergänzung bei der gestrigen Eröffnung, als

Generalkonjunkt Roselius

vor einem Kreise geladener Gäste die tieferen Gründe für sein Unternehmen darlegte und ausführte:

Wir leben im Zeitalter der Maschine. Als Sir Warren Hastings im 18. Jahrhundert 30 000 indischen Frauen den Daumen wegschneiden ließ, um der englischen Maschinenarbeit den Sieg über die Handarbeit zu schaffen, begann der Kampf. Heute ist eine zwangsweise Ausschaltung der Handarbeit nicht mehr nötig. Die Maschine hat auf der ganzen Linie gesiegt. Man kann mit Recht die Frage stellen: Hat nicht die Maschine mehr als die Handarbeit, hat sie nicht auch uns Menschen besiegt? Sind wir nicht die Sklaven der Maschine geworden? Und der Erfolg? Zu wenig Arbeit für zu viele Menschen. Zu viel billige Ware und doch zu teuer für die, welche keine Arbeit haben. Als es noch keine Maschinen gab, war die Ware teurer, und die Menschen hatten trotz voller Arbeit wenig, aber gute Ware. Ein Tuchweber gab noch vor 70 Jahren 20 Jahre Garantie für die Haltbarkeit seines Tuches.

Ein Schraubenschlüssel aus der Renaissancezeit ist ein kleines Wunderding der Schmiedekunst; er trug den geistigen Stempel seiner Zeit. Heute fordert die Maschine letzte Sachlichkeit und Zweckmäßigkeit — jeder Gegenstand hat seine Form — nur die eine durch die Maschine geforderte Zweckmäßigkeitsform. Man nehme die Zeitung unseres Deutschen Werkbundes zur Hand: „Die Form“. Man sieht dort nur noch Häuser und Einrichtungen dieser Häuser, die Maschinenverschmack haben. Jede Verzierung, jeder Schmuck wird als nicht sachlich und nicht formgemäß abgelehnt. Wir vom Werkbund sagen uns: Wenn wir erst wieder die Form, so findet sich die Ausschmückung von selbst. Doch steht letzten Endes hinter der Geometrie die Maschine; sie verlangt höchste Nutzbarkeit. Deshalb Tod allem, was diesem Zweck im Wege steht. Architekt und Maschinenbauer wird eins, und da kein Architekt anders bauen kann, als sachlich, formgemäß, der höchsten Nutzung entsprechend, müssen alle überein bauen.

Es wird hier oder da etwas dauern, bis man die höchste und letzte Form gefunden hat. Die Handschrift des Architekten fällt aus. Sie ist nicht sachlich, nicht form-

gemäß. So wird dann wieder eine Rationalisierung nötig. Wir brauchen weniger Architekten. Wir arbeiten billiger.

Und nun gar die Kunst! Was sollen wir denn mit diesem völlig, jeder vernünftigen Maschine hohnsprechenden Gewerbe anfangen? Die Kunst wird auch mit dem Verstande nicht immer erfasst werden. Die Kunst gehört in das Bereich des Gefühls. Nun wird man vielleicht sagen: Die Form der höchsten Zweckmäßigkeit ist immer schön. Ich gebe darauf zu bedenken: Die Natur ist doch sicher zweckmäßig und sie ist auch ganz schön. Dennoch entspricht sie niemals der sogenannten höchsten Zweckmäßigkeitsform, die der Menschenverstand sich erdenkt. Die Maschine hätte alles viel besser gemacht.

Wahrlich, meine Damen und Herren, welchen Triumph des Gefühls über die Maschine konnte Paula Becker-Woderhorn feiern, als sie der Menschentwelt die Lehre gab, daß auch das vermeintlich Häßliche — das Alter, die Not, die Armut, das Formlose — schön sein kann. Verstand und Gefühl sind Attribute unserer organischen Natur. Kein klügelnder Geist wird der Mechanik einen dauernden Sieg über das Gefühl geben. Ein Volk aber, das die Lehre der Maschine zum Götzgen über sich selbst erhebt, wird von der Hand der Allgewalt Natur geschlagen werden, bis es zusammensinkt.